



# DIE BEIDEN SERAK

Von

*Baronin Susanne Madarassy-Beck*

*Illustriert von Walter Emmersleben*

Jedermann kannte sie in Pest. Persönlich oder dem Namen nach oder von Ansehen; denn sie waren überall zugegen, und nie ging einer ohne den anderen. Vormittags zwischen zwölf und eins erschienen sie in der Waitznergasse, schlenderten, rosig und blond, zwei-, dreimal unter dem übrigen Publikum auf und ab, gingen dann zum gemeinsamen Mittagessen ins Kasino, am Nachmittag zu den Rennen oder Fünfuhrtees, abends hielten sie gemeinsam die Bank oder ließen sich von den Zigeunern aufspielen. Sie hielten sich zu zweit ein Pferd und ein Auto. Das Pferd hieß „Racker“, und sie hatten auch ihre liebe Not mit ihm; denn es war ein schlechter Gaul, was noch nicht das ärgste gewesen wäre; sie hielten ihn aber für gut, und wenn die Eigentümer ein Pferd auf sentimentaler Grundlage handikapen, so lacht sich der Buchmacher ins Fäustchen. Das Auto, einen kleinen „Mag“-Wagen, erwähnten sie bloß als „unseren Wagen“ und saßen abwechselnd am Steuer; beide fuhren gleich schlecht und mit gleicher Todesverachtung. Ihr entferntestes Reiseziel war Wien, und dahin kamen sie auch nur einmal im Jahr. Zum Derby. Sonst taten sie Tag für Tag dasselbe, ohne sich oder andere Leute jemals zu langweilen.

Der eine hieß Peter, der andere Dionys; aber man nannte sie nur „die beiden Serak“. „Man muß die beiden Serak einladen“,

meinten die Mädchen in der Ballsaison, so oft eine Gesellschaft gegeben werden sollte. Und die Mütter nickten beifällig dazu. Die beiden Serak trugen nicht unerheblich zur Erhöhung der Stimmung bei. Sie waren flotte, unermüdliche Tänzer, die immer bei der Sache waren, sie waren auch einem guten Trunk nicht abgeneigt, ohne sich je zu übernehmen, sie schnitten die Cour und flirteten, aber die Liebe stieg ihnen ebenso wenig zu Kopf wie der Wein. Es waren zwei liebe Kerle, unterhaltend, im allgemeinen nett und harmlos. Der beiden Serak wegen ging weder eine Partie zurück, noch eine Ehe in die Brüche. „Wir,“ sagte einmal Dionys in einer mitteilbaren Laune, „wir lieben keine Komplikationen.“

Beide hielten den Krieg für das große Ereignis ihres Lebens, waren prachtvoll dekoriert und mehrere Male schwer verwundet worden, doch liebten sie es nicht, von diesen Dingen zu reden, und zogen nach Friedensschluß die Uniform nie wieder an. Sie waren sich das Liebste auf der Welt, am unangenehmsten waren ihnen parfümierte Zigaretten und Ausländer.

Und darum war es eine Ironie des Schicksals und 'ein grausames und unerforschliches Spiel des Fatums, daß es gerade Dolly Roberts, die Schwester der Frau des englischen Gesandten sein mußte, deretwegen alles so geschehen sollte, wie es eben ge-